

Hans J. Wulff

Rez. zu: Hausheer, Cecilia / Schönholzer, Annette (Hrsg.): *Visueller Sound. Musikvideos zwischen Avantgarde und Populärkultur*. Luzern: Zyklop Vlg. 1994, 208 S., 233 Abb.

Eine erste Fassung dieser Rezension erschien in: *Medienwissenschaft* 12,2, 1995, S. 225-226.
URL der Online-Fassung: <http://www.derwulff.de/8-54>.

Die Konfrontation der elitären Avantgarde und der Massenkultur scheint ungebrochen, und wenn man sich mit den experimentellen Vorläufern des Musikvideos beschäftigt, drängt sich natürlich die Frage auf, ob die Formen der "visuellen Musik" den Übergang in das Massenmedium Fernsehen und in den besonderen Kommunikations- und Verwertungszusammenhang Rock-Promotion überstehen und ob sie ihre subversive Kraft und ihre ästhetische Faszination auch hier entfalten können. Die Autoren des Bandes sind hier deutlich geteilter Meinung. Während Michael O'Pray angesichts der englischen künstlerischen Underground-Produktionen sehr wohl davon ausgeht, daß sich das Musikvideo und seine Verbreitungsbedingung MTV als ein Rahmen auffassen lassen, in dem in einem traditionellen Verständnis "Kunst" produziert wird, nimmt Thomas Manks Essay "Im Mahlstrom der Bilder" dagegen eine ganz und gar ablehnende Haltung ein: die Videoclipbilder könnten nur selten das Stadium des Hintergrunds und der Illustration übersteigen und seien Teil eines "Mega-Mixes" der Bilder und Töne. Auch Matthias Michels Überlegungen zur Verlagerung des semiotischen Kampfes um Bedeutungen, um Zeichenmacht in den "Cyberspace" des MTV läuft auf die Sinnentleerung der Kommunikation hinaus, die denn doch bezweifelt werden sollte - zahlreiche Analysen haben die Komplexität und Vielgestaltigkeit der Bedeutungen zeigen können, die in Videoclips zum Ausdruck gebracht werden. Und insofern scheinen auch Ernie Tees Überlegungen zum Verschwinden des referentiellen Bezugs der Bilder viel zu weit zu gehen, eine These zur Beschreibung mancher Formen des MTV (z.B. von Stacker-Videos) zu sein, aber keinen globalen Ansatzpunkt, keine breite Bewegung der jungen Gattung erfassend.

Aussagen wie diese machen den Rezensenten erstaunt, beziehen sie doch eine fernseh- und medienkritische Position, die die ästhetischen, kulturellen und pädagogischen Qualitäten von Fernsehen von vornherein wenn nicht übersieht, so doch ablehnt. Tatsächlich ist die Rede von der alles verschlingenden "Bilderflut" ja feste Redewendung im bürgerli-

chen Abwehrdiskurs gegen das Fernsehen. Wie beliebig und austauschbar die Bilder des MTV tatsächlich sind: das ist allerdings auf dem Behauptungswege nicht zu klären.

Daß es vielgestaltige und lange Tradition gibt, die die Formenwelt des MTV mit den Programmen der visuellen Musik, des abstrakten Montage-Films und den dadaistischen und surrealistischen Film-Experimenten sowie den Traditionen des experimentellen Films verbindet, ist unbestritten (und im übrigen Thema einer umfangreichen Ausstellung und Retrospektive am deutschen Filmmuseum gewesen, zu der auch ein sehr interessanter Katalog erschienen ist [*Sound & Vision - Musikvideo und Filmkunst*. Frankfurt 1993]). William Moritz' Beitrag "Bilder-Recycling" ist ein kluger und sachkundiger Überblick über die Anleihen an den verschiedenen Phasen der Experimentalfilm-Klassik, eine Bewegung, die der Autor im "postmodernen Recycling" kulminieren läßt, bei dem jede frühere Kunstform von Videoclip-Machern zitiert und benutzt werden kann.

Strukturelle Beziehungen zwischen Musik und Ordnungsformen der Bilder spielen in vorliegendem Band eine nur nebeneordnete Rolle. Es sei neben Cecilia Hausheers ausgezeichnetem Nachwort-Artikel "Werbende Klangaugen", in dem sie sich der synästhetischen Umsetzung der Struktur der Musik widmet, auf Joachim Paechs umfassende Darstellung der Rhythmus-Konzepte der klassischen Avantgarde hingewiesen. Die allein technisch fundierte Kontrapositionierung filmischer und elektronischer Bilder, in die die Darstellung mündet, mag so aber kaum einzuleuchten und bedürfte einer eigenen Diskussion.

Interessant ist Matthias Michels Rückblick auf die Mediengeschichte des Rock'n'Roll ebenso wie zwei Beiträge zur feministischen Videoproduktion: Denn die Rückbindung von Musikvideos an gesellschaftliche Praxis, an subkulturelle Praxis womöglich erst kann Bedeutungsschichten eröffnen, die sich aus purer Produktanalyse nicht erfassen lassen. Es wird oft übersehen, daß die Experimente der klassischen

Avantgarde natürlich auch in gesellschaftliche Praxis eingelassen waren, und sei es die Binnenkommunikation der Avantgarde selbst. Die Rock- und Popkultur habe ihre Verankerung primär in der Audiokultur, schreibt Cecilia Hausheer in ihrem Nachwort, und gibt darin einen wichtigen Hinweis, den man noch radikalieren möchte: Rock- und Popkultur verweist auch auf Jugendkultur, auf sehr ver-

schiedene Subkulturen der Adressaten, auf Bedeutungen, die keine globale gesellschaftliche Geltung (mehr) innehaben. Wenn dies der Bezugsrahmen ist, in dem Musikvideoanalyse operiert, erscheint das film- und formengeschichtliche Konzept, das vorliegendem Band grundgelegt ist, fast zu eng zu sein, der aber natürlich die schmale deutschsprachige Literatur zum Thema sehr bereichert.